

# Ein Argument für sozialen Holismus und Überzeugungs-Holismus

Michael Esfeld

Universität Konstanz, Fachgruppe Philosophie, Fach D24, 78457 Konstanz  
Michael.Esfeld@uni-konstanz.de

(erschieden in *Zeitschrift für philosophische Forschung* **54** (2000), S. 387–407)

## Zusammenfassung

Seit Kripkes Wittgenstein-Interpretation wird ein sozialer Holismus viel diskutiert zusammen mit dem normativen Aspekt von Bedeutung. Ein Überzeugungs-Holismus ist als inferentielle Semantik weit verbreitet. In diesem Artikel argumentiere ich dafür, daß diese beiden Formen von Holismus sich wechselseitig stützen. Wenn wir vom sozialen Holismus als einer Antwort auf das Problem des Regelfolgens starten, dann können wir nur zusammen mit dem Überzeugungs-Holismus eine Lösung für dieses Problem erreichen und zeigen, wie Personen Überzeugungen mit einer bestimmten Bedeutung haben können. Wenn wir mit dem Überzeugungs-Holismus starten, dann können wir mit Hilfe des sozialen Holismus die Standard-Einwände gegen diese Position entkräften und eine Erklärung inferentieller Beziehungen einschließlich materialer Inferenzen durch eine normative Pragmatik geben.

## Abstract

Since Kripke's interpretation of Wittgenstein, there is a widespread debate about social holism in connection with a normative theory of meaning. Holism about beliefs is popular in the form of an inferential role semantics. This paper shows that these two forms of holism support each other. If we start from social holism as a solution to the problem of rule-following, we can solve this problem and show how people can have beliefs with a determinate meaning only if we combine social holism with holism about beliefs. If we start from holism about beliefs, we need social holism in order to avoid the main objections against holism about beliefs and in order to be able to give an explanation of inferential relations including material inferences.

## 1. Einleitung

Sozialer Holismus ist die These, daß Denken im Sinne des Habens von Überzeugungen mit einem bestimmten begrifflichen Inhalt an eine soziale, linguistische Gemeinschaft gebunden ist. Eine notwendige Bedingung dafür, daß eine Person Überzeugungen mit einer bestimmten Bedeutung hat, ist, daß sie Mitglied einer sozialen Gemeinschaft ist. Überzeugungs-Holismus ist die These, daß einzelne Überzeugungen eine bestimmte Bedeutung nur innerhalb eines ganzen Systems von Überzeugungen haben. In bezug darauf, Bedeutung zu haben, ist eine Überzeugung an andere Überzeugungen gebunden, mit denen sie ein System von Überzeugungen bildet. Sozialer Holismus und Überzeugungs-Holismus sind die beiden gehaltvollsten Formen von Holismus, die in der Philosophie des Geistes vertreten werden. In diesem Artikel möchte ich ein [388] Argument skizzieren, das diese beiden Formen von Holismus zusammen begründet, so daß sie sich wechselseitig stützen.

Das am weitesten verbreitete Argument für sozialen Holismus geht von der Wittgenstein-Interpretation von Kripke (1982) aus. Kripke schreibt Wittgenstein einen sozialen Holismus

als Lösung für das Problem des Regelfolgens zu. Ich zeige, daß dieses Argument nur dann eine zureichende Lösung für das Problem des Regelfolgens ist, wenn es zu einem Argument für Überzeugungs-Holismus ausgeweitet wird. Umgekehrt kann man dann, wenn man von dem Überzeugungs-Holismus startet und diesen mit dem sozialen Holismus verbindet, (a) das Problem vermeiden, wie mehrere Personen einige ihrer Überzeugungen teilen können, und (b) eine Rekonstruktion inferentieller Beziehungen durch soziale Praktiken geben.

Ich stelle zunächst den Überzeugungs-Holismus in Form einer inferentiellen Semantik vor (Abschnitt 2). Dann rekonstruiere ich das Kripke-Wittgenstein Argument für sozialen Holismus (Abschnitt 3). Schließlich verbinde ich beide Formen von Holismus (Abschnitt 4).

## 2. *Überzeugungs-Holismus als inferentielle Semantik*

Indem Überzeugungen wie „Dieser Stein ist rund“ sich auf etwas in der Welt beziehen, repräsentieren sie etwas in der Welt. Wenn wir Repräsentation als das erste in der Semantik ansehen, dann vertreten wir eine *repräsentationale Semantik*. Unter dieser Rubrik können alle diejenigen Semantiken zusammengefaßt werden, die mit einer Relation zwischen Überzeugungen oder Begriffen (beziehungsweise Sätzen oder Worten) und etwas in der Welt beginnen. Hierunter fallen also zum Beispiel Semantiken, die Bedeutung in Begriffen wie „wahr von ...“ oder „referiert auf ...“ erklären.

Da eine repräsentationale Semantik die Bedeutung einer Überzeugung durch eine Relation zu etwas in der Welt erklärt, hat gemäß einer solchen Semantik im Prinzip jede Überzeugung eine Bedeutung unabhängig von anderen Überzeugungen. Deshalb ist diese Position kein Überzeugungs-Holismus. Inferentielle Beziehungen zwischen Überzeugungen sind zu rekonstruieren auf der Grundlage von repräsentationalen Beziehungen von einzelnen Überzeugungen zu etwas in der Welt.

Repräsentation als das erste in der Semantik anzusehen, heißt, Repräsentation nicht durch andere semantische Eigenschaften zu erklären. [389] Nichtsdestoweniger ist eine Erklärung für Repräsentation gefordert. Die prominentesten Kandidaten dafür, eine Repräsentations-Relation zu erklären, sind eine Ähnlichkeits-Relation oder eine Kausal-Relation zwischen Repräsentiertem und Repräsentation. Der Versuch, Repräsentation durch eine Beziehung der Ähnlichkeit zu erklären, ist heute als aussichtslos anerkannt. Eine Erklärung durch eine Kausal-Relation, wie sie zum Beispiel Fodor (1998) favorisiert, ist mit drei Haupteinwänden konfrontiert: (a) Jede kausale Relation zwischen Repräsentiertem und Repräsentation besteht aus einer Kette mit vielen Gliedern. Wie kann aus dieser Kette die Beziehung zwischen Repräsentiertem und Repräsentation herausgegriffen werden, ohne die Repräsentations-Relation vorauszusetzen? (b) Wie kann eine kausale Relation so feinkörnig sein, daß sie es erlaubt, zwischen Überzeugungen zu unterscheiden, welche die gleiche Referenz, aber verschiedene Bedeutung haben? (c) Wie kann überhaupt eine kausale Relation hinreichend für eine intentionale Relation wie Repräsentation sein und einen repräsentationalen Gehalt determinieren?

Diese Probleme sind der Grund, weshalb es zwar trivial ist, daß Überzeugungen etwas in der Welt repräsentieren, der Bereich des Trivialen aber verlassen wird, wenn Repräsentation als das erste in der Semantik angesehen wird. Als Alternative zu repräsentationalen Semantiken steht eine *inferentielle Semantik* zur Verfügung. Gemäß einer solchen Semantik sind inferentielle Beziehungen zwischen Überzeugungen das erste in der Semantik. Die

Bedeutung einer Überzeugung besteht in ihren inferentiellen Beziehungen zu anderen Überzeugungen. Damit können Überzeugungen, welche die gleiche Referenz haben, ihrer Bedeutung nach unterschieden werden, ohne einen Bedeutungs-Mentalismus vertreten zu müssen. Die Aufgabe für eine inferentielle Semantik ist es dann, Repräsentation und damit die intentionale Beziehung von Überzeugungen zu etwas in der Welt auf der Grundlage inferentieller Relationen zwischen Überzeugungen zu erklären. Brandom (1994) legt in seinem Werk *Making It Explicit* einen Vorschlag für eine solche Erklärung vor (insbesondere Kapitel 8). Ich kann auf dieses Problem hier nicht eingehen. Ziel dieses Abschnitts ist es lediglich, eine inferentielle Semantik vorzustellen und dann die Verbindung zu der Diskussion über Regelfolgen aufzubauen.

Die inferentiellen Relationen zwischen Überzeugungen bestehen nicht nur in logischen Implikationen. Man kann drei Arten inferentieller Relationen unterscheiden:

- a) Eine Überzeugung der Art *p impliziert* andere Überzeugungen in dem Sinne, daß diese aus *p deduziert* werden können. Die Überzeugung, [390] daß es in Hamburg regnet, impliziert zum Beispiel die Überzeugung, daß Hamburg existiert.
- b) Eine Überzeugung der Art *p stützt* andere Überzeugungen in dem Sinne, daß eine *Induktion* zu diesen auf *p* gestützt werden kann. Die Überzeugung, daß es in Hamburg regnet, stützt zum Beispiel die Überzeugung, daß die Temperatur in Hamburg fallen wird. Letztere Überzeugung kann durch erstere gerechtfertigt werden.
- c) Eine Überzeugung der Art *p schließt* andere Überzeugungen *aus* in dem Sinne, daß dann, wenn man *p* akzeptiert, man diese Überzeugungen nicht akzeptieren kann. Die Überzeugung, daß es in Hamburg regnet, schließt die Überzeugung aus, daß in Hamburg die Sonne scheint.

Eine direkte oder indirekte Beziehung von Implikation, Stützung oder Ausschluß besteht zwischen allen Überzeugungen innerhalb des Systems von Überzeugungen einer Person. Wenn man alle diese Beziehungen so ansieht, daß sie zur Bedeutung einer Überzeugung beitragen, dann gelangt man zu der Position des *Überzeugungs-Holismus*: die Bedeutung einer Überzeugung besteht in ihren inferentiellen Relationen zu allen anderen Überzeugungen innerhalb eines Systems von Überzeugungen. Folglich gilt: *eine Überzeugung hat nur dann eine Bedeutung, wenn es andere Überzeugungen gibt, mit denen sie ein System von Überzeugungen bildet*. Da Überzeugungen durch ihre Bedeutung individuiert werden, wird gemäß dem Überzeugungs-Holismus eine Überzeugung durch ihre inferentiellen Relationen zu anderen Überzeugungen individuiert.

Der attraktivste Kandidat dafür, eine inferentielle Semantik zu vertreten, ohne auf einen Überzeugungs-Holismus festgelegt zu sein, ist, folgendes zu sagen: konstitutiv für die Bedeutung einer Überzeugung sind nur diejenigen inferentiellen Relationen zu anderen Überzeugungen, die in analytischen Implikationen bestehen. Diese Position setzt voraus, daß es eine eindeutig bestimmte Unterscheidung zwischen analytischen und synthetischen Überzeugungen gibt. Seit Quines Aufsatz „Zwei Dogmen des Empirizismus“ (Kapitel 2 in Quine (1953)) ist jedoch weithin anerkannt, daß es eine solche prinzipielle Unterscheidung nicht gibt. Dann aber gilt: man kann diejenigen inferentiellen Relationen, die zur Bedeutung einer Überzeugung beitragen, nicht auf eine Untermenge aller inferentiellen Relationen innerhalb eines Systems von Überzeugungen eingrenzen. Ich akzeptiere im folgenden Quines Argument und spreche von einer inferentiellen Semantik als Überzeugungs-Holismus ohne

weitere [391] Qualifikation. (Für eine Gegenposition siehe Devitt (1995), insbesondere Kapitel 1, sowie Jacob (1997), S. 195–204).

Man kann den Überzeugungs-Holismus so verstehen, daß die Bedeutung der Überzeugungen einer Person durch die inferentiellen Relationen in dem System von Überzeugungen dieser Person bestimmt ist. In diesem Fall gerät man in zwei Probleme, die nach der Ansicht mancher Philosophen so gravierend sind, daß sie den Überzeugungs-Holismus als eine absurde Position disqualifizieren (siehe insbesondere Fodor und Lepore (1992), Kapitel 10, und ferner Fodor (1998), Kapitel 2, sowie Dummett (1991), S. 237). Das erste Problem kann man das *interpersonale Problem der Kommunikation* nennen: Wie können zwei oder mehr Personen einige ihrer Überzeugungen teilen, ohne alle ihre Überzeugungen zu teilen? Letzteres ist unmöglich: keine zwei Personen haben genau das gleiche System von Überzeugungen. Kommunikation setzt nach allgemeiner Ansicht einige geteilte Überzeugungen der Kommunizierenden voraus. Wenn die Überzeugungen einer Person individuiert werden durch ihre Relationen zu den anderen Überzeugungen in dem Überzeugungssystem der betreffenden Person, dann haben aber keine zwei Überzeugungen von verschiedenen Personen die gleiche Bedeutung.

Ein analoges Problem tritt auf, wenn man das System von Überzeugungen einer Person zu verschiedenen Zeiten betrachtet. Dieses kann man das *intrapersonale Problem des Überzeugungswandels* nennen. Jede Person erwirbt ständig neue Überzeugungen, vor allem durch Wahrnehmung. Wenn die Bedeutung einer Überzeugung in den Relationen zu allen anderen Überzeugungen in dem System von Überzeugungen der betreffenden Person besteht, dann führt jede Änderung innerhalb dieses Systems, zum Beispiel durch Erwerben einer neuen Überzeugung im Wahrnehmen, dazu, daß sich die Bedeutung jeder Überzeugung geringfügig ändert, weil neue Relationen hinzukommen. Somit ergibt sich, daß nicht nur zwei Personen, sondern auch eine Person zu verschiedenen Zeiten keine gleichen Überzeugungen haben können.

Es bestehen mehrere Möglichkeiten, diesen Problemen zu begegnen. Eine Möglichkeit ist, das Genannte als Konsequenzen einer inferentiellen Semantik anzuerkennen und eine inferentielle Semantik zu beschränken auf engen Inhalt (*narrow content*) im Unterschied zu weitem Inhalt, der Referenz einschließt (siehe Block (1995)). Eine andere Möglichkeit ist, zu bestreiten, daß geteilte Überzeugungen dieselbe Bedeutung haben müssen. Weitgehende Ähnlichkeit der Bedeutung reicht hin. Damit verliert auch das intrapersonale Problem an Schärfe. Gegen diese Strategie [392] spricht jedoch der Einwand von Fodor und Lepore (1992), daß eine Ähnlichkeit zwischen zwei Sachen einen Aspekt voraussetzt, unter dem diese Sachen identisch sind (S. 17–22 und Kapitel 7). Eine dritte Möglichkeit ist, in bezug auf das intrapersonale Problem zu vertreten, daß durch kompensatorische Züge in einem System von Überzeugungen nach Erwerb einer neuen Überzeugung die ursprünglichen Relationen wieder hergestellt werden können (siehe Davidson (1995), S. 215–216).

Die Erfolgsaussichten dieser Strategien können hier nicht eingeschätzt werden. Stattdessen möchte ich als eine weitere Möglichkeit vorschlagen, die beiden genannten Probleme als ein Argument für die These einer externen Individuation der Überzeugungen einer Person anzusehen: die Relationen zu anderen Überzeugungen, in denen die Bedeutung einer Überzeugung besteht, werden nicht durch das Überzeugungssystem je isoliert betrachteter

Personen bestimmt, sondern durch soziale Relationen. Die inferentielle Rolle, in der Bedeutung gemäß dem Überzeugungs-Holismus besteht, ist eine soziale Rolle.

Ein Argument für eine Verbindung von Überzeugungs-Holismus und sozialem Holismus ist also, daß wir auf diese Weise das interpersonale Problem der Kommunikation und das intrapersonale Problem des Überzeugungswandels vermeiden können. Ein weiteres Argument ist, daß eine solche Verbindung die Möglichkeit eröffnet, eine Erklärung inferentieller Relationen in Begriffen einer sozialen Praktik zu geben. Denn wie es sinnvoll ist, von einer repräsentationalen Semantik eine Erklärung von Repräsentation zu fordern, so ist es sinnvoll, von einer inferentiellen Semantik eine Erklärung inferentieller Relationen zu fordern. Ein drittes – und vielleicht gewichtigstes – Argument ist das folgende: Wenn wir Bedeutung so ansehen, daß sie durch Relationen innerhalb des Überzeugungssystems je für sich isoliert betrachteter Personen bestimmt ist, dann laufen wir in das Problem des Regelfolgens hinein. Dieses Problem besagt, daß es nichts gibt, was eine Bedeutung für die Überzeugungen je für sich isoliert betrachteter Personen bestimmen kann. Jede Semantik, auch eine repräsentationale Semantik, ist mit diesem Problem konfrontiert. Wenn es richtig ist, daß die Lösung dieses Problems eine Bedeutungstheorie in Begriffen sozialer Praktiken erfordert, dann haben wir ein weiteres Argument dafür, den Überzeugungs-Holismus mit einem sozialen Holismus zu verbinden. Ich stelle im nächsten Abschnitt zunächst das Problem des Regelfolgens und das Argument für sozialen Holismus vor. Im letzten Abschnitt gehe ich dann auf die Verbindung von sozialem Holismus und Überzeugungs-Holismus ein.

### 3. *Regelfolgen und sozialer Holismus*

[393] Beginnen wir damit, einen Begriff  $F$  zu betrachten. Der Begriff  $F$  soll ein einstelliger Begriff sein und ein basaler Begriff in dem Sinne, daß er nicht eine Funktion anderer Begriffe ist. Der Begriff „blond“ zum Beispiel ist eine Funktion der Begriffe „Haar“ und „gelb“. Diese letzteren Begriffe werden selbst nicht als eine Funktion anderer Begriffe angesehen. Alle folgenden Ausführungen beziehen sich nur auf Begriffe wie die letzteren. Wir präzisieren den Begriff  $F$  von Dingen in der Welt, indem wir sagen „Dies ist  $F$ “, wie zum Beispiel „Dies ist gelb“ oder „Dies ist ein Stein“. Als eine Regel wird im allgemeinen dasjenige angesehen, was bestimmt, welches der richtige Gebrauch eines Begriffs in einer Sprache ist. Um eine unnötige Komplikation zu vermeiden, indem wir zwischen Regeln und Begriffen unterscheiden, können wir diesen Punkt vereinfachen: sehen wir eine Regel  $F$  in erster Linie als den Begriff  $F$  an, insofern dieser Begriff von Dingen oder Ereignissen in der Welt präzisiert wird. Wenn wir den Begriff  $F$  in Sätzen der Art „Dies ist  $F$ “ verwenden, dann folgen wir einer Regel, die uns sagt, welche Dinge  $F$  sind und welche Dinge nicht  $F$  sind, indem sie uns sagt, wann es korrekt ist, einen Satz der Art „Dies ist  $F$ “ zu verwenden. Die Frage ist: Wie bestimmt der Begriff oder die Regel  $F$  den Gebrauch von Sätzen der Art „Dies ist  $F$ “?

Man mag nach einer weiteren Regel suchen, die uns sagt, wie wir Sätze der Art „Dies ist  $F$ “ verwenden sollen. Betrachten wir die folgende Anweisung: „Sage von einem Ding  $x$  ‚Dies ist ein Stein‘ dann und nur dann, wenn  $x$  grau und hart ist.“ Eine solche Anweisung hilft uns jedoch nicht weiter. Denn wir geraten in dasselbe Problem in bezug auf die Sätze „Dies ist grau“ und „Dies ist hart“. Das ist das Argument vom Regreß der Regeln: eine weitere Regel kann nicht die Anwendung einer Regel bestimmen.

Soweit ist das Problem des Regelfolgens wohlbekannt aus der Geschichte der Philosophie. Kant zum Beispiel bemerkt in der *Kritik der reinen Vernunft* (A 132 / B 171 – A 134 / B 174), daß es nicht eine Regel dafür geben kann, Fälle unter eine Regel zu subsumieren. Die Urteilskraft bestimmt die Anwendung einer gegebenen Regel. Sie muß durch Beispiele trainiert werden. Dieser Punkt kann bis in die Antike zurückverfolgt werden: Gemäß der Interpretation von Wieland (1982) unterscheidet Platon zwischen mehreren Formen des Wissens. Er erkennt ein nicht-begriffliches, praktisches Wissen an, wenn es um die Anwendung von Begriffen geht (insbesondere S. 164–165, 185, 224–236, 252–263, 291–311). Folglich ist [394] die Anwendung einer Regel eine Praxis. In allen diesen Positionen ist jedoch vorausgesetzt, daß der Begriff oder die Regel selbst determiniert ist. Das Problem wird nur darin gesehen, wie die Anwendung des Begriffs oder der Regel auf etwas in der Welt erfolgt.

Kripke (1982) zufolge bezieht Wittgenstein (1952) in den *Philosophischen Untersuchungen* das Problem des Regelfolgens auf den zuletzt genannten Punkt: Wie kann eine Person über einen Begriff oder eine Regel mit einem bestimmten konzeptuellen Gehalt verfügen? Kripke arbeitet dieses Problem heraus, indem er einen Bedeutungs-Skeptiker auftreten läßt (Kapitel 2; eine klare Exposition von Kripkes Punkt ist Stegmüller (1986), Kapitel 2). Der Bedeutungs-Skeptiker ist konfrontiert mit einer endlichen Reihe von Handlungen einschließlich Sprechhandlungen einer Person, in denen diese Person ihre Überzeugungen ausdrückt. Er fragt sich: Welches ist die Regel, der diese Person folgt? Was für eine Bedeutung drücken ihre Handlungen aus? Der Skeptiker stützt sich auf folgenden Punkt: jede endliche Reihe kann an jeder Stelle auf unendlich viele verschiedene Weisen fortgesetzt werden. Für jede dieser Weisen gilt, daß sie im Einklang ist mit der Regel, die in der betreffenden Reihe ausgedrückt wird; denn für jede dieser Weisen gibt es eine Interpretation dessen, was die Regel ist, die in der betreffenden Reihe ausgedrückt wird und gemäß der diese Weise die richtige Weise ist, die Reihe fortzusetzen (vergleiche Wittgenstein (1952), § 201). Kripkes Punkt ist, daß weder etwas Mentales wie Ideen oder das Erfassen Fregescher Sinne noch Dispositionen zu Verhalten bestimmen können, welcher Regel eine Person folgt; denn alles dieses ist ebenso endlich wie eine beliebige Reihe von Handlungen, in der eine Person ihre Überzeugungen ausdrückt.

Wir können das so zugespitzte Problem des Regelfolgens in zwei Aspekte unterteilen:

- das *Infinitäts-Problem*: Wie kann eine begrenzte Reihe von Beispielen oder von Handlungen nur eine anstatt unendlich vieler Regeln zum Ausdruck bringen? Die Herausforderung des Skeptikers ist: *Für jede neue Situation gibt es unendlich viele Weisen, wie eine begrenzte Reihe von Beispielen oder Handlungen fortgesetzt werden kann. Jede dieser Weisen ist im Einklang mit der Regel, die diese Reihe zum Ausdruck bringt, unter einer Interpretation dessen, was diese Regel ist.*
- das *Normativitäts-Problem*: Was bestimmt, welches die korrekte Weise ist, eine begrenzte Reihe von Beispielen oder Handlungen fortzusetzen, so daß eine Person einer Regel folgen kann und somit dieser [395] Person eine Unterscheidung zur Verfügung steht zwischen korrektem und inkorrektem Regelfolgen? Die Herausforderung des Skeptikers ist: *Für jede begrenzte Reihe von Beispielen oder von Handlungen und für jede neue Situation gibt es nichts, das bestimmt, welches die korrekte Weise ist, die betreffende Reihe fortzusetzen.*

Kripke gibt dem Bedeutungs-Skeptizismus ein solches systematisches Gewicht, daß er lediglich eine skeptische Lösung des Problems des Regelfolgens für möglich hält. Das ist eine Lösung, die nur Behauptbarkeitsbedingungen (assertibility conditions), aber keine Wahrheitsbedingungen (truth conditions) für die Beschreibung der Überzeugungen einer Person anerkennt (S. 66–71, 84–87, 108). Man braucht den Bedeutungs-Skeptizismus aber nicht für mehr zu halten als ein methodisches Mittel, um Probleme herauszuarbeiten, die jede Bedeutungstheorie lösen muß, nämlich das Infinitäts-Problem und das Normativitäts-Problem. Wenn das Problem des Regelfolgens nicht nur den Aspekt der Anwendung einer Regel betrifft, sondern sich auf den Aspekt des konzeptuellen Gehalts erstreckt, dann liegt es nahe, die traditionelle Lösung für ersteren Aspekt – auf eine Praxis zu verweisen – auch auf letzteren Aspekt zu beziehen. Das heißt: nicht etwas Mentales, sondern eine Praxis bestimmt die Bedeutung unserer Überzeugungen.

Da sich bei Dispositionen isoliert betrachteter Personen gerade das Infinitäts- und das Normativitäts-Problem stellen, muß diese Praxis eine soziale Praxis sein (siehe dagegen vor allem Millikan (1990) und Miscevic (1996)). Soziale Interaktionen sind erforderlich, (a) um für eine Person Bedeutung für ihre Überzeugungen zu determinieren angesichts der unendlich vielen logisch möglichen Bedeutungen und (b) um einer Person eine Unterscheidung zwischen korrektem und inkorrektem Regelfolgen zur Verfügung zu stellen. Diese Position impliziert: notwendige Bedingung für etwas, eine Überzeugung zu sein, ist, daß es in einer öffentlichen Sprache ausgedrückt werden kann (die nicht eine verbale Sprache sein muß). *Das Argument für sozialen Holismus ist somit, daß nur eine Bedeutungstheorie in Begriffen sozialer Praxis das Problem des Regelfolgens lösen kann.*

Es ist unbefriedigend, wie zum Beispiel McDowell (1984) in seiner Wittgenstein-Interpretation, normative, soziale Praktiken als etwas anzusetzen, das nicht einer begrifflichen Rekonstruktion im Ausgang von nicht-normativem Vokabular zugänglich ist. Denn wir brauchen eine Theorie dessen, wie das Normative und das Nicht-Normative miteinander [396] zusammenhängen. Im folgenden versuche ich, eine Rekonstruktion von Bedeutung in Begriffen sozialer Praktiken zu skizzieren, ohne für eine Reduktion von Normen auf physikalisch beschreibbare Fakten einzutreten. Ich stütze mich auf die Rekonstruktionen von Pettit (1993), S. 76–108, sowie (1998), und Haugeland (1998), S. 147–150, entwickle aber einen Vorschlag in meinen eigenen Begriffen.

Bauen wir eine begriffliche Rekonstruktion dessen, wie soziale Praktiken Bedeutung für die Überzeugungen einer Person bestimmen können, schrittweise auf. Der *erste Schritt* ist: *Obwohl jede begrenzte Reihe von Beispielen oder Handlungen auf unendlich viele verschiedene Weisen fortgesetzt werden kann, ist ein endliches Wesen in den meisten Fällen dazu disponiert, eine solche Reihe in einer bestimmten Weise fortzusetzen.* Es ist unproblematisch, anzunehmen, daß jede Person dazu disponiert ist, in einer bestimmten Weise zu reagieren, wenn es darum geht, eine Reihe von Beispielen oder Handlungen fortzusetzen. Nehmen wir der Einfachheit halber an, daß jede Person immer nur genau eine Disposition hat, eine solche Reihe fortzusetzen. Zur Veranschaulichung von diesem und den nächsten Schritten können wir uns eine Reihe von Bäumen in einer physikalischen Umgebung vorstellen und Reaktionen von Personen gegenüber dieser Reihe, insbesondere in bezug darauf, etwas als zu dieser Reihe zugehörig oder nicht zugehörig zu behandeln. Mit physikalischer Umgebung meine ich die gesamte nicht-menschliche Umwelt.

Wir benötigen weitere Annahmen über die natürliche Ausstattung von Wesen, die Regeln folgen sollen. Der *zweite Schritt* ist: *Wesen, die eine biologische Ausstattung und eine physikalische Umwelt teilen, haben weitgehend ähnliche Dispositionen*. Denn wenn die Wesen, die Regeln folgen sollen, weitgehend bizarr verschiedene Dispositionen hätten, dann könnten sie nicht eine soziale Praxis entwickeln, die Bedeutung determiniert.

Der *dritte Schritt* ist: *Die Dispositionen von Personen, die eine biologische Ausstattung und eine physikalische Umwelt teilen, schließen eine Disposition zur Koordination ein*. Dieser Schritt geht über Dispositionen, auf Reize in einer differenzierenden und zuverlässigen Weise zu reagieren, hinaus. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Disposition zweiter Ordnung: es handelt sich um eine Disposition, sein eigenes Verhalten in manchen Fällen mit dem Verhalten seiner Mitmenschen zu koordinieren. Diese Koordination braucht nicht ein bewußter Prozeß zu sein. Eine solche Disposition anzunehmen, ist immer noch eine Annahme über die natürliche, biologische Ausstattung der Menschen. Diese Annahme besagt, daß Menschen soziale Wesen sind.

[397] Vor dem Hintergrund dieser Annahmen über unsere natürliche Ausstattung können wir uns nun intentionalem Verhalten zuwenden. Der *vierte Schritt* ist: *Wegen der Disposition zur Koordination reagiert jede Person auf manche Handlungen anderer Personen in einer solchen Weise, daß sie Sanktionen im Sinne von Bestärkungen und Zurückhaltungen anwendet*. Sie bestärkt diejenigen Handlungen anderer, die mit ihren eigenen Handlungen übereinkommen, und sie hält diejenigen Handlungen anderer zurück, die mit ihren eigenen Handlungen nicht übereinkommen. Sanktionen sind auf dieser Stufe ausschließlich physikalische Bestärkungen und Zurückhaltungen. Sanktionen können selbst als korrekt oder inkorrekt beurteilt werden. Aber eine solche Beurteilung steht erst dann zur Verfügung, wenn eine Regel bestimmt ist. Auf dieser Stufe sind Sanktionen zu betrachten als primitive Beurteilungen von Handlungen als korrekt oder inkorrekt. Sanktionen stellen für eine Person eine Unterscheidung zwischen korrekten und inkorrekten Handlungen zur Verfügung, indem sie eine externe Perspektive einführen. Durch sie gibt es einen Unterschied zwischen dem, was eine Person für korrekt oder inkorrekt hält, und dem, was korrekt oder inkorrekt ist in den Augen anderer.

Dieser Schritt setzt voraus, daß Übereinkommen und fehlendes Übereinkommen (Diskrepanz) in der Fortsetzung einer Reihe von Beispielen für die beteiligten Personen offensichtlich sind. Mit Übereinkommen ist an dieser Stelle nur Gleichartigkeit oder Abweichen in den Reaktionen auf die Umwelt gemeint. Für Personen, die eine biologische Ausstattung und eine physikalische Umwelt teilen, zu der sie einen vorbegrifflichen kognitiven Zugang haben, kann angenommen werden, daß ein solches Übereinkommen oder Abweichen für sie offensichtlich ist. Verschiedene Absichten der beteiligten Personen, die bei der Beschreibung ihrer Reaktionen zu berücksichtigen wären, können an dieser Stelle noch nicht in Betracht kommen; denn es geht um eine Rekonstruktion von begrifflichem Gehalt.

Wir können Sanktionen konzipieren als die Weise, durch welche begrifflicher Gehalt bestimmt wird. Der *fünfte Schritt* ist: *Sanktionen sind ein Mittel, um diejenigen Bedingungen herauszufiltern, unter denen Personen darin übereinkommen, wie eine Reihe von Beispielen oder Handlungen fortgesetzt werden soll*. Im Falle von Übereinstimmung bestärken Sanktionen die entsprechenden Dispositionen der beteiligten Personen. Im Falle von Nicht-Übereinstimmung lösen Sanktionen im Sinne von Zurückhaltungen einen Prozeß dessen aus,

in der Praxis die Faktoren in den beteiligten Personen oder in der Umgebung herauszufinden, die [398] Übereinstimmung verhindern. Anders ausgedrückt: Personen reagieren auf Nicht-Übereinstimmungen in einer solchen Weise, dass sie Nicht-Übereinstimmungen als ein Zeichen dafür nehmen, daß etwas nicht in Ordnung ist und daß sie etwas tun müssen, um es in Ordnung zu bringen. Sie versuchen herauszufinden, wieso sie nicht übereinstimmen. In manchen Fällen – nämlich in denen, die dann zu Überzeugungen über etwas in der Umgebung führen – finden sie Bedingungen heraus, unter denen sie ihre Nicht-Übereinstimmung überwinden. Dies sind dann die normalen Bedingungen für eine Überzeugung der betreffenden Art. Sanktionen lösen also einen Prozess wechselseitiger Anpassung aus, der zu Konvergenz führt.

Wir benötigen einen weiteren Schritt, der das Resultat eines solchen Prozesses zusammenfaßt. Der *sechste Schritt* ist: *Infolge des Prozesses, zu Bedingungen zu gelangen, unter denen Personen übereinstimmen, kann die Regel als dasjenige aufgefaßt werden, worin die Konvergenz von Personen, eine gegebene Reihe von Beispielen fortzusetzen, besteht.* Diese Regel ist bindend für alle beteiligten Personen. Sie ist aber nicht identisch mit den Dispositionen irgendeiner dieser Personen.

Dieser Vorschlag in Begriffen einer sozialen Praxis bezieht sich in erster Linie auf das Normativitäts-Problem. Er löst dieses Problem, indem er zeigt, wie Personen dazu kommen können, Regeln zu folgen. Durch wechselseitige Beurteilung der Handlungen in Form von Sanktionen zu einer Norm zu gelangen, die dann bindend für alle Beteiligten ist, bestimmt für eine indefinite Anzahl von Situationen, mit denen Personen in gewöhnlicher Praxis konfrontiert sind, was die richtige Handlungsweise ist.

Die Herausforderung von Kripkes Skeptiker habe ich oben so formuliert:

- 1) *Für jede begrenzte Reihe von Beispielen oder von Handlungen und für jede neue Situation gibt es nichts, das bestimmt, welches die korrekte Weise ist, die betreffende Reihe fortzusetzen.*

Der skizzierte Vorschlag in Begriffen einer sozialen Praxis weist diese Herausforderung in folgender Weise zurück:

- 2) *Für jede begrenzte Reihe von Beispielen oder von Handlungen gibt es indefinit viele neue Situationen, für die es bestimmt ist, welches die korrekte Weise ist, die betreffende Reihe fortzusetzen.*

Nichtsdestoweniger muß dieser Vorschlag folgendes zugestehen: Wenn wir über die Bandbreite der Situationen hinausgehen, mit denen [399] Personen in gewöhnlicher Praxis konfrontiert sind, dann ist für jede begrenzte Reihe von Handlungen eine Grenze vorstellbar, jenseits der es nicht durch bestehende soziale Praktiken determiniert ist, was der korrekte Weg fortzufahren ist.

Als ein Beispiel kann das Wasser von Putnam (1975) dienen, dessen mikrophysikalische Zusammensetzung auf der Zwillingerde nicht H<sub>2</sub>O, sondern XYZ ist. Wenn wir in unseren Handlungen mit einer Flüssigkeit konfrontiert werden würden, die sich wie Wasser verhält, aber aus XYZ Molekülen besteht, dann könnte man vertreten, daß es aufgrund unserer bisherigen Praktiken nicht bestimmt wäre, ob diese Flüssigkeit zur Extension von „Wasser“ gehört. Eine weitere Determination der Bedeutung von „Wasser“ müßte dann erfolgen. Der skizzierte Vorschlag muß mithin den folgenden Punkt zugestehen:

3) *Für jede begrenzte Reihe von Beispielen oder von Handlungen sind neue Situationen denkbar, für die es nicht bestimmt ist, welches die korrekte Weise ist, die betreffende Reihe fortzusetzen.*

Eine Rekonstruktion begrifflichen Gehalts, die mit sozialen Praktiken arbeitet, kann nicht eine Bestimmung begrifflichen Inhalts jenseits der Reichweite dieser Praktiken ergeben. Deshalb behandelt diese Rekonstruktion das Infinitäts-Problem nur insoweit, als es jeglichen begrifflichen Inhalt bedroht: diese Rekonstruktion zeigt, wie eine begrenzte Reihe von Beispielen oder Handlungen Bedeutung für eine Gemeinschaft von Personen für die Reichweite von deren gewöhnlichen Handlungen determinieren kann.

Um zu zeigen, daß die skizzierte Rekonstruktion konzeptuellen Gehalts wirklich ein Argument für sozialen Holismus ist, soll nun noch der Einwand betrachtet werden, daß das, was durch soziale Praktiken erreicht wird, auch einer isoliert betrachteten Person zur Verfügung stehen kann. Blackburn (1984) behauptet, daß die Mitglieder einer Gemeinschaft so zueinander stehen wie verschiedene Zeitphasen einer Person. Auf dieser Grundlage vertritt er folgendes: Was für die Mitglieder einer Gemeinschaft zu einer Zeit gilt, trifft auch auf eine isoliert betrachtete Person in der Zeit zu. Eine solche Person kann ihre früheren Handlungen korrigieren etc. Blackburn schließt, daß eine isoliert betrachtete Person ebenso Regeln folgen kann wie die Mitglieder einer Gemeinschaft (S. 294–295).

Die Prämisse von Blackburns Argument, daß die Mitglieder einer Gemeinschaft zu einer Zeit sich so zueinander verhalten wie verschiedene [400] Zeitphasen einer Person, ist bestreitbar. Im Lichte der Regel, der eine Person jetzt zu folgen versucht, kann sie ihre früheren Handlungen als korrekt oder inkorrekt beurteilen. Aber was immer ihr korrekt oder inkorrekt in diesen Urteilen über ihr früheres Selbst zu sein scheint, ist, so Kripkes Punkt, korrekt oder inkorrekt; infolgedessen macht es keinen Sinn, hier davon zu sprechen, etwas als korrekt oder inkorrekt zu beurteilen.

In einer Interaktion von zwei oder mehr Personen in einer geteilten physikalischen Umwelt kann es Diskrepanzen geben in der Weise, wie diese Personen einer Regel zu folgen versuchen. Für die Urteile einer Person in der Zeit gilt hingegen: Was immer dieser Person zu einer Zeit als eine Diskrepanz mit ihrem früheren Selbst erscheint, ist eine Diskrepanz; und was immer ihr nicht als eine Diskrepanz erscheint, ist keine Diskrepanz. Das frühere Selbst kann nicht antworten und eine Rückmeldung geben. Einer isoliert betrachteten Person steht daher keine Unterscheidung zwischen korrektem und inkorrektem Regelfolgen zur Verfügung.

Es gibt einen weiteren Grund, wieso es für eine isoliert betrachtete Person keine Diskrepanzen geben kann, die zu einem Prozeß der Determination begrifflichen Inhalts führen können. Betrachten wir folgenden Einwand gegen das, was bisher gesagt wurde: Stellen wir uns eine Person vor, die jetzt nicht disponiert ist, einen Begriff *F* auf ein bestimmtes Ding zu beziehen. Zu einem früheren Zeitpunkt war sie aber disponiert, den Begriff *F* auf dieses Ding zu beziehen. Das Ding hat sich während dieser Zeit nicht verändert. Wieso ist das nicht eine Diskrepanz, die einen Prozeß des Verhandeln mit sich selbst auslösen kann, durch den normale Bedingungen bestimmt werden? Der Punkt ist, daß nicht unabhängig von begrifflichem Inhalt bestimmt ist, was als eine Veränderung eines Dinges zählt. Eine Veränderung eines Dinges ist eine Veränderung seiner Eigenschaften. Um epistemischen Zugang zu den Eigenschaften zu haben, muß ein begrifflicher Inhalt bestimmt

sein. Nur im Lichte dessen, daß ein begrifflicher Inhalt bestimmt ist, können wir von einem Ding sagen, daß es sich verändert hat oder daß es unverändert geblieben ist. Der Einwand setzt also das voraus, was in Frage steht, nämlich wie begrifflicher Inhalt für die Überzeugungen einer Person rekonstruiert werden kann.

Die vorgeschlagene Rekonstruktion begrifflichen Gehalts arbeitet mit symmetrischen Ich–Du Beziehungen zwischen einzelnen Personen anstelle einer asymmetrischen Ich–Wir Beziehung zwischen einer einzelnen Person und einer Gemeinschaft. Normen werden daher nicht auf das [401] soziale Faktum der Übereinstimmung reduziert. Der dargestellte Prozeß, begrifflichen Inhalt zu bestimmen, ist prinzipiell offen. Er kann immer wieder dadurch fortgesetzt werden, daß jemand auftritt, der eine soziale Praxis mit Gründen in Frage stellt. Der Prozeß, normale Bedingungen herauszufiltern, unter denen Konvergenz erreicht wird, muß dann fortgesetzt – oder wieder aufgenommen – werden. Das dargestellte Argument für sozialen Holismus begründet mithin keineswegs eine Position, die dem Individualismus entgegengesetzt ist. Bei den beschriebenen sozialen Interaktionen handelt es sich vielmehr um notwendige Bedingungen, unter denen Personen zu individuellen Persönlichkeiten werden können (vergleiche den holistischen Individualismus, den Pettit (1993), Kapitel 3–4, vorschlägt).

#### 4. *Sozialer Holismus und Überzeugungs-Holismus*

In den beiden vorangehenden Abschnitten wurden erstens eine inferentielle Semantik als Überzeugungs-Holismus und zweitens das Problem des Regelfolgens als Argument für sozialen Holismus vorgestellt. In diesem Abschnitt soll zunächst gezeigt werden, daß der soziale Holismus als Lösung für das Problem des Regelfolgens unzureichend ist, wenn er nicht mit dem Überzeugungs-Holismus verbunden wird. Denn wenn wir die vorgeschlagene Rekonstruktion von Regelfolgen nur auf einen Begriff für sich isoliert betrachtet beziehen, dann werden durch die skizzierten sozialen Praktiken lediglich Umstände determiniert, unter denen es angemessen ist, den Begriff *F* zu gebrauchen, indem man eine Überzeugung der Art „Dies ist *F*“ bildet. Aber man weiß damit noch nicht, was es bedeutet, von etwas zu sagen, daß es *F* ist.

Dummett (1981) unterscheidet in seiner Frege-Interpretation zwischen zwei Faktoren:

Learning to use a statement of a given form involves, then, learning two things: the conditions under which one is justified in making the statement; and what constitutes the acceptance of it, i.e. the consequences of accepting it. Here ‘consequences’ must be taken to include both the inferential powers of the statement and anything that counts as acting on the truth of the statement. (S. 453)

Den ersten Faktor kann man angemessene Umstände für die Anwendung eines Begriffs *F* in einer Überzeugung der Art „Dies ist *F*“ nennen. Dieser Faktor ist das, was durch die im vorigen Abschnitt beschriebenen sozialen Praktiken determiniert wird, sofern man diese Praktiken nur auf [402] eine Regel für sich betrachtet bezieht. Der zweite Faktor ist ein inferentieller Kontext, in den eine Überzeugung der Art „Dies ist *F*“ eingebettet ist. Ohne daß hier Dummett ein sozialer Holismus oder ein Überzeugungs-Holismus zugeschrieben werden soll, ist seine Behauptung somit, daß inferentielle Relationen zusammen mit angemessenen Umständen der Anwendung dafür erforderlich sind, daß eine Person über Begriffe verfügt. Erst inferentielle Relationen zu anderen Überzeugungen sagen uns, was wir damit aussagen,

wenn wir von etwas behaupten, daß es *F* ist. Erst inferentielle Relationen bestimmen daher Bedeutung oder begrifflichen Inhalt, können dies aber nur zusammen mit angemessenen Umständen der Verwendung tun.

Wir können eine Verbindung des sozialen Holismus mit dem Überzeugungs-Holismus in Form einer inferentiellen Semantik erreichen, indem wir zu der Rekonstruktion von Regelfolgen in Begriffen sozialer Praktiken, die ich im vorigen Abschnitt in sechs Schritten skizziert habe, einen weiteren Schritt hinzufügen. Dieser Schritt schließt aus, daß in sozialen Praktiken einzelne Regeln je für sich isoliert determiniert werden können. Er stellt stattdessen klar, daß eine Regel immer nur zusammen mit einem Kontext anderer Regeln determiniert werden kann. Der *siebente Schritt* ist: *Die wechselseitige Beurteilung der Handlungen der beteiligten Personen durch Sanktionen bestimmt einen Inhalt für eine Regel nur zusammen mit einem Inhalt für andere Regeln, die einen inferentiellen Kontext für die betreffende Regel bilden.* Wenn wir uns die vorgeschlagene Rekonstruktion veranschaulichen, dürfen wir somit nicht nur von einer Reihe von Beispielen ausgehen – wie einer Reihe von Bäumen – sondern müssen mehrere Reihen von Beispielen in Betracht ziehen. Nur dann ist anschaulich nachvollziehbar, wie ein Inhalt für einen Begriff zusammen mit einem Inhalt für mehrere andere Begriffe bestimmt wird und wie wir Material für einen inferentiellen Kontext haben.

Die vorgeschlagene systematische Rekonstruktion von Bedeutung wird durch diesen Schritt realistischer: in einer geteilten physikalischen Umwelt reagieren Personen nicht auf eine wohlgeformte Reihe von Beispielen isoliert, sondern auf eine Vielzahl von Dingen und Ereignissen, mit denen sie konfrontiert sind. Die Behauptung ist nun, daß ein solcher Kontext auch logisch erforderlich ist, damit ein inferentieller Kontext für eine Überzeugung gegeben ist, durch den sie allererst Bedeutung erhält. Eine Reihe von Beispielen isoliert zu betrachten, ist lediglich ein Mittel, um die Darstellung der vorgeschlagenen Rekonstruktion zu vereinfachen. *Wenn wir vom Problem des Regelfolgens ausgehen, dann ist das [403] Argument für sozialen Holismus in Verbindung mit Überzeugungs-Holismus somit, daß nur diese beiden Positionen zusammen eine Lösung für das Problem des Regelfolgens darstellen.*

Kommen wir nun auf den Ausgangspunkt dieses Artikels zurück. Am Ende des ersten Abschnitts stand folgende These: Wenn wir vom Überzeugungs-Holismus in Form einer inferentiellen Semantik ausgehen, dann ist es sinnvoll, inferentielle Relationen so anzusehen, daß sie sozial determiniert sind. Gehen wir daher zum Abschluß auf diese Frage ein: Was leistet der soziale Holismus für den Überzeugungs-Holismus?

Wenn man eine inferentielle Semantik vertritt, dann betrachtet man den Begriff der Inferenz als das erste in der Semantik. Nichtsdestoweniger ist es sinnvoll, eine Erklärung von Inferenz zu verlangen. Der soziale Holismus stellt uns eine solche Erklärung zur Verfügung. Wenn wir den inferentiellen Kontext einer Überzeugung der Art *p* so ansehen, daß er durch soziale Praktiken bestimmt wird, dann können wir eine inferentielle Semantik auf eine normative Pragmatik zurückführen. Das normative Vokabular, mit dem diese Pragmatik arbeitet, können wir seinerseits durch eine Rekonstruktion wie die im letzten Abschnitt vorgeschlagene mit der nicht-normativen Beschreibung von uns als biologischer Wesen verbinden.

Wir können an dieser Stelle an Brandom (1994) anknüpfen: Brandom zeigt im Detail, wie eine inferentielle Semantik in eine normative Pragmatik eingebettet werden kann. Er schlägt

vor, die inferentiellen Beziehungen der Deduktion, der Induktion und des Ausschlusses (siehe Abschnitt 1) auf folgende Konzepte einer normativen Pragmatik zurückzuführen (Kapitel 1):

- a) Festlegung (*commitment*): Eine Überzeugung der Art  $p$  anzunehmen, legt eine Person darauf fest, auf Anfrage eine Reihe weiterer Überzeugungen zu akzeptieren. Wenn jemand zum Beispiel die Überzeugung annimmt, daß es in Hamburg regnet, ist diese Person damit darauf festgelegt, der Überzeugung zuzustimmen, daß Hamburg existiert.
- b) Berechtigung (*entitlement*): Eine Überzeugung der Art  $p$  anzunehmen, berechtigt eine Person dazu, eine Reihe weiterer Überzeugungen vorzubringen. Wenn jemand die Überzeugung annimmt, daß es in Hamburg regnet, ist diese Person zu der weiteren Überzeugung berechtigt, daß die Temperatur in Hamburg fallen wird. Wenn die letztere Überzeugung angegriffen wird, kann die erstere Überzeugung als Rechtfertigung angeführt werden.
- c) Verschlossene Berechtigung (*precluded entitlement*): Indem jemand [404] eine Überzeugung der Art  $p$  annimmt, verschließt diese Person sich die Berechtigung zu einer Reihe weiterer Überzeugungen. Die Überzeugung anzunehmen, daß es in Hamburg regnet, verschließt einer Person die Berechtigung zu der Überzeugung, daß die Sonne in Hamburg scheint.

Wenn wir diese normativen Relationen von Festlegung, Berechtigung und verschlossener Berechtigung so ansehen, daß sie durch die beschriebenen sozialen Praktiken bestimmt werden, dann können wir ein weiteres Problem einer inferentiellen Semantik angehen: nicht alle Inferenzen, die logisch korrekt in Konditionalsätzen formuliert werden können, können als material gültige Inferenzen anerkannt werden. Denn zwei beliebige wahre Aussagen können in einem logisch wahren Konditionalsatz miteinander verbunden werden. Aufgabe für eine inferentielle Semantik ist es daher, ein Konzept material gültiger Inferenzen zu entwickeln, ohne sich auf den Bedeutungsbegriff zu stützen; denn Bedeutung soll durch materiale Inferenzen erklärt werden. Diese normativen Praktiken, etwas als Festlegung, Berechtigung oder ausgeschlossene Berechtigung anzuerkennen, können so angesehen werden, daß sie material gültige Inferenzen determinieren.

Wenn die Bedeutung einer Überzeugung der Art  $p$  durch soziale, normative Praktiken bestimmt wird, dann treten das im zweiten Abschnitt genannte interpersonale Problem der Kommunikation und das intrapersonale Problem des Überzeugungswandels nicht auf. Denn die Bedeutung einer Überzeugung der Art  $p$  wird dann nicht durch die faktischen Relationen zu den anderen Überzeugungen innerhalb des Überzeugungssystems einer Person bestimmt, welche bei zwei verschiedenen Personen nie genau gleich sind und sich bei einer Person ständig wandeln. Die Bedeutung einer Überzeugung der Art  $p$  wird vielmehr bestimmt durch normative Relationen zu denjenigen anderen Überzeugungen, auf die eine Person festgelegt ist, zu denen sie berechtigt ist und zu denen eine Berechtigung ausgeschlossen ist. Natürlich muß eine Person eine Reihe dieser Überzeugungen faktisch haben und die allermeisten von ihnen auf Anfrage akzeptieren, wenn sie eine Überzeugung der Art  $p$  hat; sie kann eine Überzeugung der Art  $p$  also nur innerhalb eines gesamten Systems von Überzeugungen haben. Aber ihre Überzeugung der Art  $p$  wird nicht intern durch die Relationen zu ihren anderen Überzeugungen individuiert, sondern extern durch die Relationen zu den anderen Überzeugungen, auf die sie festgelegt und zu denen sie berechtigt ist gemäß den [405] Praktiken der sozialen Gemeinschaft, der sie angehört. Mehr noch, ein sozialer

Überzeugungs-Holismus bestreitet das Bild von Überzeugungen als etwas, das in den Köpfen von Personen ist und für das Identitäts-Bedingungen feststehen. Eine Person hat Überzeugungen, insofern sie an den skizzierten Praktiken teilnimmt. Der begriffliche Inhalt von Überzeugungszuständen ist daher eo ipso etwas, an dem eine indefinite Anzahl von Personen teilhaben kann und dessen Wandel eine Frage der erwähnten öffentlichen Praktiken ist.

Es ist sinnvoll, die Bedeutung einer Überzeugung der Art  $p$  mit den faktischen Praktiken der Festlegung, Berechtigung und ausgeschlossenen Berechtigung einer Gemeinschaft zu einer Zeit zu identifizieren. Die Bedeutung einer Überzeugung der Art  $p$  kann also beschrieben werden durch eine Beschreibung dieser Praktiken. Bedeutung ist damit relativ auf soziale Praktiken einer Gemeinschaft zu einer Zeit. Nichtsdestoweniger können diese Praktiken selbst einer normativen Bewertung unterzogen werden. Das vorgeschlagene Argument für sozialen Holismus und Überzeugungs-Holismus bestreitet nicht, daß immer eine Differenz bestehen kann zwischen der normativen Einstellung, etwas für eine Festlegung oder eine Berechtigung zu halten, und dem normativen Status, wirklich eine Festlegung oder Berechtigung zu sein. Das gilt auch dann, wenn die betreffende Einstellung von allen Mitgliedern einer sozialen Gemeinschaft geteilt wird. Eine entsprechende Kritik kann allerdings nur aus einer Perspektive des Haltens von etwas für eine Festlegung oder Berechtigung erfolgen. Dennoch kann eine solche Kritik begründet sein. Wenn sie aus einem Standpunkt der Partizipation an den betreffenden Praktiken erfolgt, kann sie zu einer immanenten Korrektur dieser Praktiken führen. Sie kann mithin einen Bedeutungswandel einer Überzeugung der Art  $p$  nach sich ziehen.

Weil die vorgeschlagene Rekonstruktion sozialer Praktiken mit symmetrischen Ich–Du Beziehungen zwischen einzelnen Personen anstelle einer asymmetrischen Ich–Wir Beziehung zwischen einer einzelnen Person und einer Gemeinschaft arbeitet (siehe Ende von Abschnitt 3), erfolgt an keiner Stelle eine Identifikation von Normen mit sozialen Fakten. Dieser Punkt ist meines Erachtens der Schlüssel dazu, zu zeigen, wie ein Überzeugungs-Holismus eine Theorie der Repräsentation aus inferentiellen Relationen gewinnen kann und wie ein sozialer Holismus mit einem Realismus zusammengehen kann, statt zu einem sozialen Relativismus zu führen. Aber das ist ein anderes Thema (siehe dazu Esfeld (im Erscheinen)). In diesem Artikel ging es um ein Argument dafür, daß der soziale [406] Holismus und der Überzeugungs-Holismus sich wechselseitig stützen: Wenn wir vom sozialen Holismus als einer Antwort auf das Problem des Regelfolgens starten, dann können wir nur zusammen mit dem Überzeugungs-Holismus eine zureichende Lösung für dieses Problem erreichen und zeigen, wie Personen Überzeugungen mit einer bestimmten Bedeutung haben können. Wenn wir mit dem Überzeugungs-Holismus starten, dann können wir mit Hilfe des sozialen Holismus die Standard-Einwände gegen diese Position entkräften und eine Erklärung inferentieller Relationen einschließlich materialer Inferenzen durch eine normative Pragmatik geben.

### Zitierte Literatur

- Blackburn, Simon (1984): „The Individual Strikes Back“. *Synthese* 58, S. 281–301.
- Block, Ned (1995): „An Argument for Holism“. *Proceedings of the Aristotelian Society* 95, S. 151–169.
- Brandom, Robert B. (1994): *Making It Explicit. Reasoning, Representing, and Discursive Commitment*. Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press.

- Davidson, Donald (1995): „The Problem of Objectivity“. *Tijdschrift voor Filosofie* **57**, S. 203–220.
- Devitt, Michael (1995): *Coming to Our Senses. A Naturalistic Program for Semantic Localism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dummett, Michael (1981): *Frege. Philosophy of Language*. London: Duckworth. Second edition. First edition 1973.
- Dummett, Michael (1991): *The Logical Basis of Metaphysics*. London: Duckworth.
- Esfeld, Michael (im Erscheinen): „How a Social Theory of Meaning can be connected with Realism“, erscheint in *Facta Philosophica* **3** (2001), Heft 1.
- Fodor, Jerry (1998): *Concepts. Where Cognitive Science Went Wrong*. Oxford: Oxford University Press.
- Fodor, Jerry und Lepore, Ernest (1992): *Holism. A Shopper's Guide*. Oxford: Blackwell.
- Haugeland, John (1998): *Having Thought. Essays in the Metaphysics of Mind*. Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press.
- Jacob, Pierre (1997): *What Minds can Do. Intentionality in a Non-Intentional World*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kripke, Saul A. (1982): *Wittgenstein on Rules and Private Language*. Oxford: Blackwell.
- McDowell, John (1984): „Wittgenstein on Following a Rule“. *Synthese* **58**, S. 325–363.
- Millikan, Ruth Garrett (1990): „Truth Rules, Hoverflies, and the Kripke–Wittgenstein Paradox“. *Philosophical Review* **99**, S. 323–353.
- [407] Miscevic, Nenad (1996): „Computationalism and Rule Following“. *Proceedings of the Aristotelian Society* **96**, S. 215–229.
- Pettit, Philip (1993): *The Common Mind. An Essay on Psychology, Society, and Politics*. Oxford: Oxford University Press.
- Pettit, Philip (1998): „Defining and Defending Social Holism“. *Philosophical Explorations* **1**, S. 169–184.
- Putnam, Hilary (1975): „The Meaning of ‘Meaning’“. In: H. Putnam (ed.): *Mind, Language and Reality. Philosophical Papers Volume 2*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 215–271.
- Quine, Willard van Orman (1953): *From a Logical Point of View*. Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press.
- Stegmüller, Wolfgang (1986): *Kripkes Deutung der Spätphilosophie Wittgensteins. Kommentarversuch über einen versuchten Kommentar*. Stuttgart: Kröner.
- Wieland, Wolfgang (1982): *Platon und die Formen des Wissens*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Wittgenstein, Ludwig (1952): *Philosophische Untersuchungen*. Hgg. G.E.M. Anscombe, G.H. von Wright, Rush Rhees. In: *Ludwig Wittgenstein. Werkausgabe in 8 Bänden. Band 1*. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1984.